

# GELD

## KONTOSTAND

Von Kathrin Gotthold



### Nur Bares ist Wahres?

Die Supermarktschlange, in der man selbst steht, entpuppt sich bekanntlich immer als die längste. Und entweder steht ganz vorne in der Schlange der nette ältere Herr, der beim Bezahlen in seinem Portemonnaie nach Münzen kramt und versichert: „Ich hab's passend!“, oder aber das junge Pärchen, das zwar nur eine Flasche Cola kauft – diese aber unbedingt mit EC-Karte bezahlen muss. Beide zaubern eher zerknirschte denn zufriedene Ausdrücke auf die Gesichter ihrer Miteinkäufer.

Aber was geht eigentlich schneller: Bar oder mit Karte? Und wann bezahlt man mehr? Wenn man mit Scheinen und Münzen zahlt oder digital? Ersteres ist eindeutig typenabhängig. Wer gerne noch die letzten Centstücke aus dem Münzschlitz seines Geldbeutels kramt, nur um dann festzustellen, dass er doch mit einem Schein zahlen muss, hält seine Miteinkäufer auf. Wer jedoch erst nach seiner Karte kramen muss, um sie zunächst falsch herum ins Lesegerät zu stecken und dann entweder an PIN oder Kugelschreiber zu verzweifeln, der macht nichts besser. Ich gehöre übrigens zu beiden Typen. Sprich: Für meine Umwelt ist es schlicht egal, ob ich bar oder mit Karte zahle. Doch das stimmt nicht ganz. Viel mehr WAR es egal. Denn mein Kassierer im Supermarkt kann etwas Neues. Ich darf jetzt mit Karte bezahlen, ohne dass ich meine PIN eingeben oder unterschreiben muss. Chipkarte nah genug ans Lesegerät halten ... Piiiiips – ich kann gehen.

Kontaktlos bezahlen: Bis Ende des Jahres sollen die allermeisten Kassen dafür gerüstet sein. Beträge bis 25 Euro können Kunden dann im Vorbeigehen zahlen. Bislang begleicht der Durchschnittsdeutsche vor allem Kleinbeträge lieber in bar. Bei insgesamt 77,9 Prozent aller Einkäufe zücken wir Geldscheine oder Münzen, zeigen Zahlen des Handelsinstituts EHI. Das bedeutet, dass bei vier von fünf Aktionen Bargeld zum Einsatz kommt. Mit der EC-Karte begleicht wir erst Beträge zwischen 40 Euro und 50 Euro (die zweithäufigste Zahlungsart). Und ab rund 60 Euro zücken wir dem EHI zufolge unsere Kreditkarte.

Werde ich jetzt mit der EC-Karte verschwenderischer? Habe ich Bargeld im Portemonnaie, tendiere ich dazu, es auszugeben. Mein Geld auf dem Konto liegt eher auf der „hohen Karte“. Und jetzt? Auf das schnellere Bezahlen verzichten? Nö. Denn Zeit ist schließlich auch Geld.

## ZITAT DER WOCHE

„Privatsphäre ist ein Recht wie jedes andere. Man muss es in Anspruch nehmen oder man riskiert, es zu verlieren.“

Phil Zimmermann, US-Informatiker

## Das kleine Einmaleins der Aktienwelt

Täglich informieren die Nachrichten über den Deutschen Aktienindex. Börsenprofis interessieren sich hingegen in erster Linie für signifikante Unternehmenszahlen. Ein Überblick

Von Martin Hildebrandt und Florian Junker

**Berlin.** Es werden immer weniger. Viele Deutsche meiden die Börse, behalten ihr Geld lieber auf dem Konto oder geben es aus. Andere haben schlichtweg nicht das nötige Kapital, um Geld anzulegen. Im Jahr 2016 ist die Zahl der Aktionäre und Besitzer von Aktienfonds erneut gesunken. Im Durchschnitt lag sie bei 8,98 Millionen. Ein Jahr zuvor waren es noch 9,01 Millionen.

Die Gründe sind verschieden. Vielen sind noch die falschen Versprechen aus den 90er-Jahren in Erinnerung, jeder könne durch Aktien zum Millionär werden. Der Boom wurde durch den Staat noch angefeuert, der vermeintliche Volksaktien wie die der Deutschen Telekom auf den Markt warf – und den meisten Käufern herbe Verluste brachte.

**„Zahlen sollte man nie absolut sehen, sondern miteinander vergleichen.“**

Jens Hartmann, Ficon Börsebius

Das Misstrauen ist aber nicht immer gerechtfertigt: Deutsche Unternehmen schütten 2017 voraussichtlich 31,7 Milliarden Euro an Dividenden aus. Nur landet wenig davon bei heimischen Anlegern. Rund 70 Prozent gehen ins Ausland. „Leider werden durch Fehler in der Vermögensanlage Jahr für Jahr Unsummen an Volksvermögen vernichtet“, sagt Burkard Lützler, von der Finanzberatung Finum Private Finance bei Bonn. Noch immer hielten viele an Sparbüchern und Festgeldern fest, obwohl es kaum mehr Zinsen gibt. „Die Beteiligung an der Wirtschaft in Form von Sachwerten wie Aktien stellt einen essenziellen Bestandteil der Vermögensanlage dar“, rät der Finanzberater. Aber woran lassen sich die richtigen Unternehmen erkennen? Welche Zahlen sind relevant?

### Gesamtbild analysieren

Kennzahlen richtig zu lesen und einzuordnen erfordert Zeit und Erfahrung. „Oft ist es wichtig, die Historie und die Gegebenheiten der



An der Börse sollten die Händler nicht nur den Stand des DAX wissen, um Geld zu verdienen.

FOTO: PA/ULRICH BAUMGARTEN

Branche zu kennen, um sie richtig zu bewerten“, sagt Jens Hartmann, Geschäftsführer der Ficon Börsebius Invest aus Düsseldorf. „Gerade bei sehr niedrigen oder hohen Werten sehen wir besonders genau hin.“ Die Profis ziehen auch qualitative Merkmale in Betracht, wie etwa die Erfolgsaussichten in der jeweiligen Branche oder die Qualität der Unternehmensführung, und können so umfassend beraten. „Das kostet zwar erst Geld, aber gerade bei langfristig angelegten Sparvermögen bleibt so unter dem Strich oft deutlich mehr stehen“, sagt Burkard Lützler. Vermögensverwalter achten zudem auf eine vernünftige Streuung der Anlagen. Das reduziert das immer vorhandene Risiko bei einer Geldanlage an der Börse.

### Die bekannteste Kennzahl: KGV

Bei der Auswahl vertrauen Experten auf Kennzahlen. „Das Kurs-Gewinn-Verhältnis ist ein Basiswert, der fast jedem Aktienanleger ver-

traut ist“, sagt Jens Hartmann. Grundsätzlich gilt ein möglichst niedriges KGV als positives Signal, das heißt, dass im Verhältnis zum Kurs der prognostizierte Gewinn hoch ist. „Die meisten wissen aber auch, dass man diese Zahl nicht absolut sehen sollte, sondern mit anderen vergleichen muss“, sagt der Börsenfachmann. Denn gerade bei wachstumsstarken Unternehmen, die langfristig attraktiv sein können, ist ein hohes KGV normal.

### Die attraktive Dividendenrendite

In Zeiten niedriger Zinsen klingen Dividendenrenditen mancher Dax-Aktien von über vier Prozent verlockend. Tatsächlich beruht ein beträchtlicher Teil des langfristigen Anlageerfolgs in den meisten Privatanlegerdepots auf Ausschüttungen, deswegen sind solche Papiere prinzipiell eine gute Wahl. Allerdings gilt es auch hier, genau hinzusehen.

Die Kennzahl „Dividendenrendite“ steigt zum Beispiel, wenn der

**„Gerade bei sehr niedrigen oder hohen Werten sehen wir besonders genau hin.“**

Jens Hartmann, Ficon Börsebius

Kurs abstürzt oder ein Unternehmen ideenlos Gewinne ausschüttet, statt in die Zukunft zu investieren. Für eine Geldanlage über einen längeren Zeitraum ist es wichtig, dass ein Konzern gesund aufgestellt ist, damit er sich auch in Zukunft hohe Dividenden leisten kann.

### Eigenkapitalrendite

Profis nutzen neben KGV und Dividendenrendite eine Reihe weiterer Kennzahlen. Zum Beispiel kann das Kurs-Buchwert-Verhältnis Aktien identifizieren, bei denen die Substanz wertvoller ist als das kom-

plette Unternehmen an der Börse. Im Prinzip sagt ein Wert unter 1 aus, dass das Vermögen in Form von Immobilien, Maschinen, Barreserven und so weiter abzüglich der Verbindlichkeiten größer ist als der derzeitige Börsenwert. Allerdings bildet der Wert keine Zukunftsperspektiven ab.

### Eigenkapitalquote

Die Eigenkapitalquote ist ein Maßstab für die Finanzstärke von Unternehmen im Branchenvergleich. Grundsätzlich gilt: Je höher sie ist, desto krisenfester ist ein Unternehmen, weil dadurch unter anderem die Aufnahme von Krediten erleichtert wird. Eine hohe Eigenkapitalquote gilt als Maßzahl für die Finanzstärke krisenfester Konzerne und die Eigenkapitalrendite als Hinweis auf besonders ertragsstarke Unternehmen.

Aber alle Zahlen haben eines gemeinsam: Einzeln betrachtet können sie ein falsches Bild vermitteln.

## Per Selfie zum günstigeren Versicherungstarif

Wie lange wir leben, steht uns ins Gesicht geschrieben: Versicherungen testen deshalb spezielle Analysesoftware

Von Ansgar Warner

**Essen** Wer ist diese Person wirklich? Was macht sie? Lebt sie gesund? Bisher haben sich vor allem Personalchefs die Fotos ihrer Bewerber ganz genau angeschaut. Während das Beäugen des Konterfeis in der Arbeitswelt langsam in Verruf gerät, kommen die Lebensversicherer auf den Geschmack. Denn die neueste Generation von Gesichtserkennungssoftware macht es ihnen leichter, das Sterberisiko zu bestimmen.

Mit „Chronos“, entwickelt von der US-Firma Lapetus Solutions, ist ein solches Produkt schon auf dem Markt. „Laden Sie ihr Foto hoch, beantworten sie neun Fragen, und in nur zehn Minuten haben Sie eine Lebensversicherung“, verspricht das 2014 gegründete Start-up.

Anhand von scheinbaren Äußerlichkeiten wie Gesichtsfarbe, Falten oder Muskelspannung wird im Hintergrund die wahrscheinliche Lebenserwartung ausgerechnet. Zentrale Eckdaten dafür sind das reale Alter sowie das erkennbare „Bio-Alter“, also die aktuelle Fitness.

Die Methode selbst scheint gar nicht mal so revolutionär. In der ganzheitlichen Medizin verrät die Antlitzdiagnose dem erfahrenen Arzt traditionell eine ganze Menge. So weisen etwa Tränensäcke auf eine Nierenstörung hin, geschwollene Augenlider auf Herzprobleme.

Ähnlich arbeitet nun auch der Robo-Doc von Lapetus Solutions, allerdings schaut er noch viel genauer hin. Den zugrunde liegenden Mix an technologischem Know-how verrät bereits die Vita der beiden



Mit 150 Messpunkten wird die Lebenserwartung berechnet. FOTO: PETER MALTZ/PA

Lapetus-Gründer: Der Mediziner Jay Olshansky kommt aus der Altersforschung, sein Kompagnon Karl Ricanek jr. feilte als Computerwissenschaftler für das FBI an Algorithmen zur Gesichtserkennung. In

der Versicherungswirtschaft wird „Chronos“ bereits getestet, laut Olshansky war das Interesse von Anfang an sehr groß.

### Datenschützer warnen

Kein Wunder, denn selten waren so genaue Prognosen zur Lebensdauer einer bestimmten Person möglich. Zudem verspricht die Möglichkeit schneller Vertragsabschlüsse ohne ärztliche Untersuchung ein echter Jungbrunnen für die darbenende Branche zu werden. Die Verbraucher können dabei Geld sparen, denn die exaktere Bestimmung des Gesundheitszustands führt zu niedrigeren Versicherungsprämien.

Das preisbewusste Kunden wenig Scheu haben, solche Chancen zu nutzen, zeigen die immer häufiger angebotenen „Telematik-Tarife“ der

Autoversicherer. Deren günstigen Beitragssätze gibt es nur im Tausch gegen lückenlose Fahrdatenübertragung. Datenschützer sind da geteilter Meinung. „Wenn Verbraucher sich freiwillig entscheiden, ihre Daten preiszugeben, muss man das akzeptieren“, so Elke Weidenbach von der Verbraucherzentrale NRW. Voraussetzung sei aber: „Die Versicherer müssen vorher über die Auswirkungen informieren“. Das große Risiko bleibe bei datengestützten Tarifen, dass sensible persönliche Informationen gehackt werden können.

Das ist dank Selfie-Boom natürlich in punkto Porträtfoto gar nicht mehr nötig. Die sozialen Profile sind gefüllt mit Schnappschüssen. Inwiefern diese für Versicherer relevant sein könnten, bleibt abzuwarten.